

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 7

Artikel: Fritz
Autor: Dürsteler-Burri, Erica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich brach vom Roslen her ein Bergsturz los. Die Erde erbebte; gewaltige Felsenmassen rollten in den See, und in einem Augenblick war der schönste Teil der Alp mit Schutt bedeckt. Die Herde war bis auf zwei Kühe und den Stier verschwunden.

Da wagte es der Senn nicht länger, auf der Höhe zu verweilen. Er hängte den zwei Kühen und dem Stier die drei Senntumsschellen um und zog mit diesem kargen Rest seiner Herde dem Gestade des Sees entlang dem Tale zu. Sein Herz war trüben Mutes; grossend mit dem Geschick sprach er: „Ich wollte nur, der Donner schlüge auch diese drei hinunter in die Tiefe! Es ist doch besser nichts, als solch ein elender Rest.“ Raum war aber das Wort gesprochen, da löste sich hoch oben ein Felsstück und warf das arme Vieh zermalmt hinunter in den See.

Der Senne stand, als habe ihn der Blitz geöhrt. Er rieb sich halbbetäubt die Stirne und rief: „Do het's mer gfählt ond öbel gfählt.“ — Seit diesem Tag heißtt die Alp nicht mehr Glücksalp, sondern Fählen und der See wird Fählensee genannt.“

Am Ende des Sees, da wo der Weg den Stiefel hinuntersteigt und ein betrügerischer rheintalischer Ummann, der sogenannte Stiefelhans, lange nach seinem Tode argen Spuſt getrieben haben soll, erhebt sich ein kleiner Felskopf, auf dem das Fählenhaus der S. A. C. Sektion St. Gallen steht. An der Fahnenstange flatterte das Schweizer- und das Stadt-St. Galler-Ban-

ner. Der chaletartige Bau paßt recht gut in die Gegend hinein, und mit sichtlichem Stolz hat mich ein Mitglied durch die saubern Räume geführt. Es muß schön sein, hier seine Ferien zu bringen, hinaufzusteigen in die Kreuzberge und an den Fählenwänden nach Edelweiß zu suchen, deren es hier noch viele geben soll, wie mir mein Führer versicherte. Und zum Beweis zeigte er mir eine ganze Anzahl dieser schönen Alpenblumen, lauter Prachtsexemplare, die für den gewöhnlichen Sterblichen so rar sind, wie die Erdbeeren auf dem Säntis. Ich habe ihn nicht um seinen Besitz beneidet; auch die schönste Alpenblume, das seltenste Edelweiß, verliert seinen Charme, wenn es aus seiner Umgebung herausgerissen wird.

Es ging laut zu und her im Gasthäuslein in der Bollenwies, wo ich endlich zu meinem verächteten Mittagessen kam. Männer und Frauen feuchten mit heißen Gesichtern den Stiefel hinauf, es wurde viel nach Bier gerufen, und eine große Schule wurde mit einem ganzen Kessel voll Tee im Nu fertig. Vom Fählensee herauf ertönte das Fauchzen und Lachen der badenden Knaben in das Gecklingel der Viehglocken; ernst schaute die Dreifaltigkeit von der Marwies her durch die schmale Felsöffnung des Stiefels, und Kästen und Kamor blickten gar lockend hernieder. Am Abend, als ich hinunterschritt, um den stillen Frieden des Sees zu genießen, stand der Maler vom Vormittag schon wieder da und versuchte umsonst, die Farben des Utmanns, der mit souveräner Macht das enge Tal der Fählenalp beherrscht, auf seine Leinwand zu pinseln.

Fritz

Fritz sollte zu Weihnachten wieder kommen. Danni hatte von ihm die Nachricht erhalten. Sie schwärzte für ihn, ihre Eltern hatten ihn im Sommer eingeladen gehabt. Sie möchten ihn alle gut leiden. Er hatte so etwas städtisches an sich. Einmal war er zum Bach hinunter geflittert und hatte für sie, die zwölfjährige Danni, Bergfazmeinnicht gepflückt — wie ein

richtiger Herr! Dabei war er auch schon sechzehn Jahre alt.

Und heute hatte sie einen Brief von ihm bekommen. Danni konnte ihr Glück unmöglich für sich behalten. Sie zeigte ihrem jüngern Schwesterchen ein Stückchen von der Ueberschrift und dann auch dem Bruder. Nur das „L“ und das „D“. Aber dann waren die beiden zu neugierig,

und das Fingerchen rückte immer weiter, bis sie das Ganze lesen konnten.

War Fritz nicht ein prächtiger Mensch?

Ihr allein hatte er geschrieben. Kurt konnte sich nicht mit ihm messen. Er freute sich nicht auf das Weihnachtsfest, er fürchtete sich vor dem schlechten Zeugnis. Auch Fritz würde ihm nicht helfen können. Manchmal saß er trostlos über seinen Büchern, mit den toten Regeln, die er hasste, weil sie sich wie ein hohes, kunstvolles Gitter erhoben und ihm die Welt verschlossen.

„Fuchhe! In drei Tagen kommt Fritz!“ jubelte Danni und machte einen Luftsprung.

Aber während der drei Tage und Nächte hindurch schneite es unaufhörlich. In den Straßen des Dorfes ging man in ausgeschaukelten Höhlwegen zwischen weißen Wänden. Kein Mensch erinnerte sich, einen so ungeheuren Schneefall erlebt zu haben.

Früh im Dämmergrau des eisigen Wintermorgens klingelte es. Die Mutter sah eine halb erstarrte Knabengestalt auf der Schwelle stehen.

„Fritz ist da! Fritz ist da!“

Mit lautem Freudengeschrei wurde er empfangen. Danni flog ihm vor aller Welt an den Hals. Doch er blickte sie müde und gleichmäßig an.

Der Zug war im Schnee stecken geblieben, berichtete der Bub. Er und einige Mitreisende hatten nicht warten wollen, und so waren sie denn zu Fuß aufgebrochen, oft bis ans Knie im Schnee versunken. Vier Stunden waren sie marschiert.

Vor Bewunderung strahlte Danni ihren Fritz mit leuchtenden Augen an.

Doch Mutter gab ihm heißen Kaffee und stckte ihn in ein durchwärmtes Bett. —

Man hatte einen Schwerkranken im Haus.

Ungeschmückt stand der Tannenbaum. Die Mutter wischte nicht vom Lager, und keines der Kinder durfte zu ihm. Nur Papa ging mit ernstem Gesicht ins Krankenzimmer. Und der Arzt erschien täglich.

Danni saß in ihrem langen Nachthemdchen mit dem wirren, braunen Haar auf ihrem Bett und lauschte ängstlich. Sie hörte, wie Papa die Haustüre auffschloß, sie vernahm seine eiligen Schritte, die sich entfernten. Er holte den Doktor.

Vorsichtige Tritte näherten sich, Kurt kam zu seinen Schwestern. Er sah bleich und ganz verstört aus.

„Danni, darf ich bei euch bleiben?“ flüsterte er.

Sie nickte nur statt der Antwort.

„Wir hatten uns so über den Schnee gefreut,“ jammerte sie, als klage sie sich einer Schuld an.

„Kurt,“ sagte Danni, von Schluchzen fast erstickt, „glaubst du, daß Fritz sterben muß?“

Der Bruder blickte sie schweigend an; auf seinem rosigem, noch so kindlichen Gesicht lagen Furcht und Erstaunen vor dem großen Geheimnis.

So kauerten die beiden auf dem Bettrand, sie beneideten das kleine Schwesternchen, das ganz ruhig schlief. Sie rückten eng aneinander, als die Schauer der Einsamkeit, der Nacht und der hangen Erwartung sie mehr und mehr quälten. Bekommen lauschten sie dem Ton, der mit einer schrecklichen Gleichmäßigkeit durch die Wände zu ihnen drang, dem Wimmern, das zu einem angstvollen Aechzen wurde. Mit einer Einönigkeit, die ermüdete und die fast zur Verzweiflung führte, daß man hätte fliehen mögen bis ans Ende der Welt, nur um nichts mehr zu hören. Und endlich kam ein Augenblick, in dem der Schmerzenslauf verstummte und alles in eine große Stille versank. Aber diese Stille war nicht schauerlich, sie war erlösend.

„Er ist wohl eingeschlafen,“ flüsterte Danni.

Der Sommer kam wieder. Den Wald schmückten neue grüne Blätter, auf den Matten blühten frische weiße und gelbe Blumen. Dannis Augen glänzten, als scheine die Sonne hinein. Fritz war wieder bei ihnen, er trug lange weiße Hosen, ein Polohemd und kam vom Baden. Schneidig sah er aus! Braungebrannt und unternehmungslustig.

Kurt hatte ein besseres Zeugnis gehabt, und wenn auch Fritz täglich eine Stunde mit ihm büffelte und ein strenger Lehrmeister war, ärgerte es ihn nicht im geringsten. Auch nicht, daß er Danni wohl doch noch etwas besser mochte wie ihn. Denn er war so froh, daß Fritz wieder mit ihnen sein durfte.

Erica Dürsteler-Burri